

Von der Erde und ihren Dohlen

Am Sonntag Estomihi, dem Fastnachtssonntag des Jahres 2014 hält Pfarrer Ralf-Andreas Gmelin in einem Abendmahlsgottesdienst eine Predigt, in der es um die beiden Reiche geht, in denen der Mensch lebt, sein irdisches Reich und das Reich Gottes. Das Jesajabuch 58, 1-9a betrachtet das Fasten, wie es sich der Mensch denkt – und wie es bei Gott ankommt. – Dabei gedenkt die Predigt der Dohlen, die Martin Luther 1530 um die Veste Coburg antrifft, wie es Heinz Schilling in seinem historischen Portrait schildert (Heinz Schilling: Martin Luther, Rebell in einer Zeit des Aufbruchs, München, 2013).

Hoch über der fränkischen Stadt Coburg wachte vor Zeiten die Veste Coburg über die Sicherheit der Stadt. Coburg gehört zum Kurfürstentum Sachsen. Hier regieren seit Jahrhunderten die Herren von Sachsen Coburg Gotha.

Ihre Familie war das erste herrschende Haus, das Martin Luther Schutz und Sicherheit bot. Denn Kaiser und Kirche hatten Luther mit Acht und Bann belegt. Wenn Luther Sachsen verlässt, droht ihm der Tod, oder sicherlich Verfolgung, denn jeder da draußen dürfte ihn töten.

Luther wäre gern selbst zum Reichstag nach Augsburg gefahren. Nicht zuletzt die Zukunft der Evangelischen stand auf dem Spiel. Aber das hätte er wohl nicht überlebt. Also bleibt er in der südlichsten Festung der Sachsen, in Coburg. Von hier sind es gerade einmal 200 Kilometer bis Augsburg. Heute wäre das ein Katzensprung. Damals muss Luther alle Informationen durch Pferdeboten aus Augsburg empfangen und er teilt seine Auffassungen ebenso fleißig mit: In den 172 Tagen auf der Veste schreibt er 120 Briefe.

Der 15. April 1530 ist ein Karfreitag. Zweihundert hochkarätige und angesehene Männer kommen zu Pferd durch das Coburger Spitaltor. Versteckt in solch einer Masse reiten auch Martin Luther, sein Freund Philipp Melancthon und Justus Jonas in die Stadt.

Luther zieht auf die Veste. Dort hat er – wir würden heute sagen – eine Fürstensuite, zwei Zimmer, Luxus und ringsum viel Himmel, denn die Festung ist auf einem Berg erbaut.

Hier begegnen sich Himmel und Erde. Die Nachbarn, die Luther dort um sich herum wahrnimmt, sind aber keine Engel. Wenn er aus dem Fenster sieht, sind sie überall. Wenn er aufwacht, hört er sie gleich. Sie gehören zum Himmel, sie können nach oben und unten fliegen. Sie könnten vielleicht Gott treffen da oben am Zenit des Himmels. Aber sie sind sonst ziemlich irdisch: Ihr Ruf ist laut. Sie müssen fressen und ausscheiden, sie müssen sich organisieren und sie müssen sich behaupten. Der Himmel wird zur Erde, wenn er sich zum Horizont herabneigt.

Die Vögel, es sind Dohlen, zeigen Martin Luther einen himmlischen Hofstaat, der ganz nach den Regeln der Erde funktioniert. Dohlen sind Rabenvögel und sie leben, wie Gott sie erschaffen hat – ohne dass sie sich Gedanken über Gott machten.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem HERRn Jesus Christus.

Liebe Gottesdienstgemeinde,
es gibt das Reich Gottes, weit über unserer Vernunft und weit über dem Himmel über uns. Aber dieses Reich Gottes gehört zu Gottes Ewigkeit. Wir können davon nur wissen, wenn Gott es uns offenbart. Und dennoch soll es unter uns wirken. Aber bei uns hier unten gelten andere Gesetze. – Was sagt Gott zu dem, was wir hier unten treiben?

Im Jesajabuch steht eine Betrachtung, die uns deutlich macht, dass das, was wir Menschen denken und meinen, vor Gott ganz anders aussieht. Dieser Predigttext hat nichts mit Fastnacht, dafür aber mit dem Fasten zu tun, diesem freiwilligen Verzicht auf Zeit.

Fasten bedeutet, dass ich mich nicht um die Versorgung meiner selbst kümmere, und damit zugleich: Ich diene nicht meinem Bauch, meinen Wünschen und meinen Bedürfnissen, sondern folge einer unirdischen Regel: Ich tue etwas für Gott – aber Gott denkt sich seinen Teil.

Im Jesajabuch findet sich der Gedanke zu falschem und echtem Fasten (58, 1-9a) – Das echte Fasten meint hier: Fasten, wie Gott es meint.

Im Jesajabuch heißt es:

„Rufe getrost, halte nicht an dich:
Erhebe deine Stimme wie eine Posaune
und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden!
Sie suchen mich täglich
und begehren meine Wege zu wissen,
als wären sie ein Volk,
das die Gerechtigkeit schon getan
und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte.

Sie fordern von mir Recht,
sie begehren, dass Gott sich nahe.
»Warum fasten wir und du siehst es nicht an?
Warum kasteien wir unseren Leib
und du willst's nicht wissen?«
Siehe, an dem Tag, da ihr fastet,
geht ihr doch euren Geschäften nach
und bedrückt alle eure Arbeiter.

Siehe, wenn ihr fastet,
hadert und zankt ihr
und schlägt mit gottloser Faust drein.

Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut,

wenn eure Stimme
in der Höhe gehört werden soll.

Soll das ein Fasten sein,
an dem ich Gefallen habe,
ein Tag, an dem man sich kasteit,
wenn ein Mensch seinen Kopf hängen lässt
wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet?
Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der HERR Wohlgefallen hat?

Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los,
die du mit Unrecht gebunden hast,

lass ledig,
auf die du das Joch gelegt hast!

Gib frei,
die du bedrückst,
reiß jedes Joch weg!

Brich dem Hungrigen dein Brot,
und die im Elend ohne Obdach sind,
führe ins Haus!

Wenn du einen nackt siehst,
so kleide ihn,
und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Dann wird dein Licht hervorbrechen
wie die Morgenröte,

und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir
hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN
wird deinen Zug beschließen.

Dann wirst du rufen
und der HERR wird dir antworten.“

HERR, tu meine Lippen auf, dass mein Mund Deinen Ruhm verkündige.

Liebe Gottesdienstgemeinde,

der Mensch lebt in zwei Reichen:
Dem irdischen Reich, in dem wir zuhause sind, das wir einigermaßen begreifen und in
dem wir einen Teil der Regeln auch selber bestimmen.

Und zugleich in dem unfassbaren Reich Gottes, der Ewigkeit, die unserer irdischen Zeit
gegenübersteht und sie umfasst.

Als Menschen stehen wir gleichsam mit den Füßen auf dem festen Boden der Zeit und in unserem Geist und Glauben ragen wir hinein in Gottes Ewigkeit.

Das ist nicht immer harmonisch mit einander verbunden. Gott will den Krieg nicht. Das denken wir – vermutlich alle – angesichts eines neuen Krimkriegs, der am Rande der Ukraine droht. Aber gelten solche Friedensbotschaften in einer Welt, die waffenstarr zeigen muss, dass der jeweils andere nicht machen kann, was er will? Es drängen sich hier die Fragen auf, die Martin Luther zu seiner Zeit gestellt hat. Das Reich des Menschen darf keinesfalls die Verteidigung des Rechts und der Gerechtigkeit aufgeben, sonst würde sich Bosheit und Ungerechtigkeit ausbreiten. Das ist das Dilemma. Und dennoch sagt Luther, dass ein Angriff niemals von der gerechten Seite ausgehen darf. Diese darf sich nur verteidigen.

Wir wollen Martin Luther auf die Veste Coburg folgen. Die politischen Spitzen treffen sich 200 Kilometer südlich. Der Kaiser und alle Mächtigen werden sich dieser Tage in Schale schmeißen und mit ihren Entscheidungen die Zukunft Europas bestimmen.

Wir können uns vorstellen, wie einsam es sich anfühlt als einer der großen Fragesteller und Infragesteller dieser Zeit oben auf der Veste Coburg zu sitzen, während die heftigen Diskussionen in Augsburg stattfinden.

Luther stellt mit seinem ihm eigenen Humor gleich nach seiner Ankunft auf der Veste fest, dass er, schon jetzt „mitten in einen Reichstag hineingekommen“ sei.

Luther steht am Fenster und sieht die schwarzen Flugkünstler mit Gelärme und hohem Tempo ihren eigenen Auftritt haben, ohne Nerz und Hermelin, aber dafür mit Tempo und Selbstbewusstsein. Auf diesem „Reichstag der Dohlen“, treffen sich wie Luther schreibt „hochherzige Könige und Große des Reichs, die ernsthaft für ihre Angehörigen und Angelegenheiten sorgen und mit unermüdlicher Stimme ihre Beschlüsse und Lehrsätze durch die Luft schmettern.“

Sie verachteten die „Löcher und Höhlen,
die Ihr mit wenig Grund Paläste nennt“,
und leben in Gottes freiem Himmel.

„Auch verachten sie den törichten Aufwand an Gold und Seide ...

Alle sind gleichmäßig ganz schwarz,

alle haben dunkle Augen

alle sind einstimmig in derselben Musik,

doch mit einem angenehmen Unterschied zwischen den Stimmen der Alten und der Jungen. ...

Soviel ich von dem Dolmetscher ihrer Beschlüsse vernehmen kann, haben sie einmütig beschlossen, einen Kriegszug zu unternehmen

gegen die Gerste,

weiter gegen Winter- und Sommerweizen

und alles, was es nur an guter Feldfrucht gibt ...

Damit haben sie auf ihrem Reichstag in einem den Vorzug,

dass sie einen wohlfeilen und erträglicheren Markt haben als die Eurigen in Augsburg haben werden ...

Auf diesem Reichstag sitzen wir hier mit großem Vergnügen, ... erfreuen uns über alle Maßen der Einstimmigkeit aller, dieser Väter des Vaterlandes und Erhalter des Gemeinwesens“.

Luther entschuldigt sich für die lange Betrachtung des Reichtages der Dohlen in diesem Schreiben an Spalatin. Er habe es gesagt zum „Scherze, aber einem ernsten und notwendigen Scherze, der mir die anfallenden Sorgen und Gedanken vertreiben soll.“

Ein ernster und notwendiger Scherz.

Die Dohlen leben unter Gottes freiem Himmel.

Sie sind nicht den menschlichen Eitelkeiten unterworfen. Wie im maoistischen China vor 50 Jahren tragen alle Dohlen ein Einheitskleid. Sie protzen auch nicht mit edlen Residenzen und überschlagen sich nicht mit ausgefuchster Rhetorik: Alle schreien auf gleiche Weise.

Wenn sie sich entscheiden, dann allein für ihre Bäuche. Da gibt es keinen Streit. Einstimmig sind sie dafür, alles zu fressen, was ihnen vor den Schnabel kommt.

Und wieviel Streit droht in Augsburg. – Und wie wenige Menschen werden von diesem Streit satt?

So nahe die Dohlen mit ihren Flügeln dem Himmel nahe sind, so eindeutig stecken sie mit ihrer ganzen Existenz im Reich der Erde. Ihr Geist und Glaube verschwendet keinen Augenblick, um an Gottes Ewigkeit zu denken. Die Dohlen dienen ganz ihrer irdischen Dimension.

Der Gedanke an Gott, der Glaube an Jesus Christus, die Hoffnung auf die unerhörte Befreiung des Menschen aus der Knechtschaft, die er sich selbst auferlegt hat, sie sind die Ursache von viel Streit. Aber – das ist der Ernst der Botschaft Luthers – das unterscheidet den Menschen vom Reich der Dohlen, dass er allein auf das in der Schrift geoffenbarte Zeichen von Gott schauen soll. Mit dem Glauben ragt der Mensch in die Ewigkeit Gottes hinein. Und allein von hier aus, von Gott her empfängt er Gerechtigkeit und Frieden.

Wir dürfen mit Neid auf die Einstimmigkeit der Dohlen schauen, aber im heiligen Zweifel erfüllen wir unsere Aufgabe, den Weg zu Liebe, Gerechtigkeit und Frieden zu suchen.

Gott schenke Du uns die Zeichen, die uns den Weg finden lassen, denn dein Friede, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christo, Jesu, Amen.

Gott gab uns Atem, damit wir leben.